

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Winfried Frölich: Der Arenberger Eleonorenwald. Geschichtliche Einblicke
in ein großes Waldgebiet

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Winfried Frölich

Der Arenberger Eleonorenwald

Geschichtliche Einblicke in ein großes Waldgebiet

Im Landkreis Cloppenburg hat die Thülsfelder Talsperre als Erholungsgebiet für Besucher aus dem nordwestdeutschen Raum und aus den Niederlanden einen hohen Bekanntheitsgrad erlangt. Angezogen werden die Erholungssuchenden durch die vielfältige Landschaft, die geprägt wird durch die Wasserflächen der Talsperre, die reizvollen Soeste- und Markaniederungen sowie die angrenzenden Heide- und Waldflächen.

Weniger bekannt, doch ebenso attraktiv ist der westlich von Markhausen beginnende und sich von Süd nach Nord über etwa zehn Kilometer erstreckende Eleonorenwald, der zu einem Drittel zum Landkreis Cloppenburg und zu rund zwei Dritteln zum Landkreis Emsland gehört. Es handelt sich hierbei um das größte zusammenhängende Waldgebiet im gesamten nordwestdeutschen Raum. Es umfasst heute eine Fläche von über 2.250 Hektar Wald. Angesichts der unfruchtbaren Sandböden in der Nachbarschaft der Talsperre und der weiträumigen Mooregebiete nördlich des Küstenkanals überrascht es, auf eine so große Waldfläche zu treffen. Sie konnte hier entstehen, weil die früheren Waldbesitzer – die Herzöge zu Arenberg – mit Erfindungsgeist und Weitblick zu Werke gingen. Diese Geschichte soll nachgezeichnet werden.

Von der Landesherrschaft der Herzöge von Arenberg zur Arenberg-Meppen GmbH in gemeinnütziger Hand

Das Gebiet des heutigen Eleonorenwaldes (s. Karte Abb. 1) liegt in einem Bereich, der über Jahrhunderte im Fürstbistum Münster eine gemeinsame politische Geschichte hatte. Erst 1803 bekam die Marka, bisher lediglich Grenzflüsschen zwischen den fürstbischöflich-münsterschen Ämtern Cloppenburg und Meppen, die Funktion einer Staatsgrenze zwischen dem vergrößerten Herzogtum Oldenburg und dem Herzoglich Arenbergischen Amt Meppen (später Herzogtum Arenberg-Meppen).

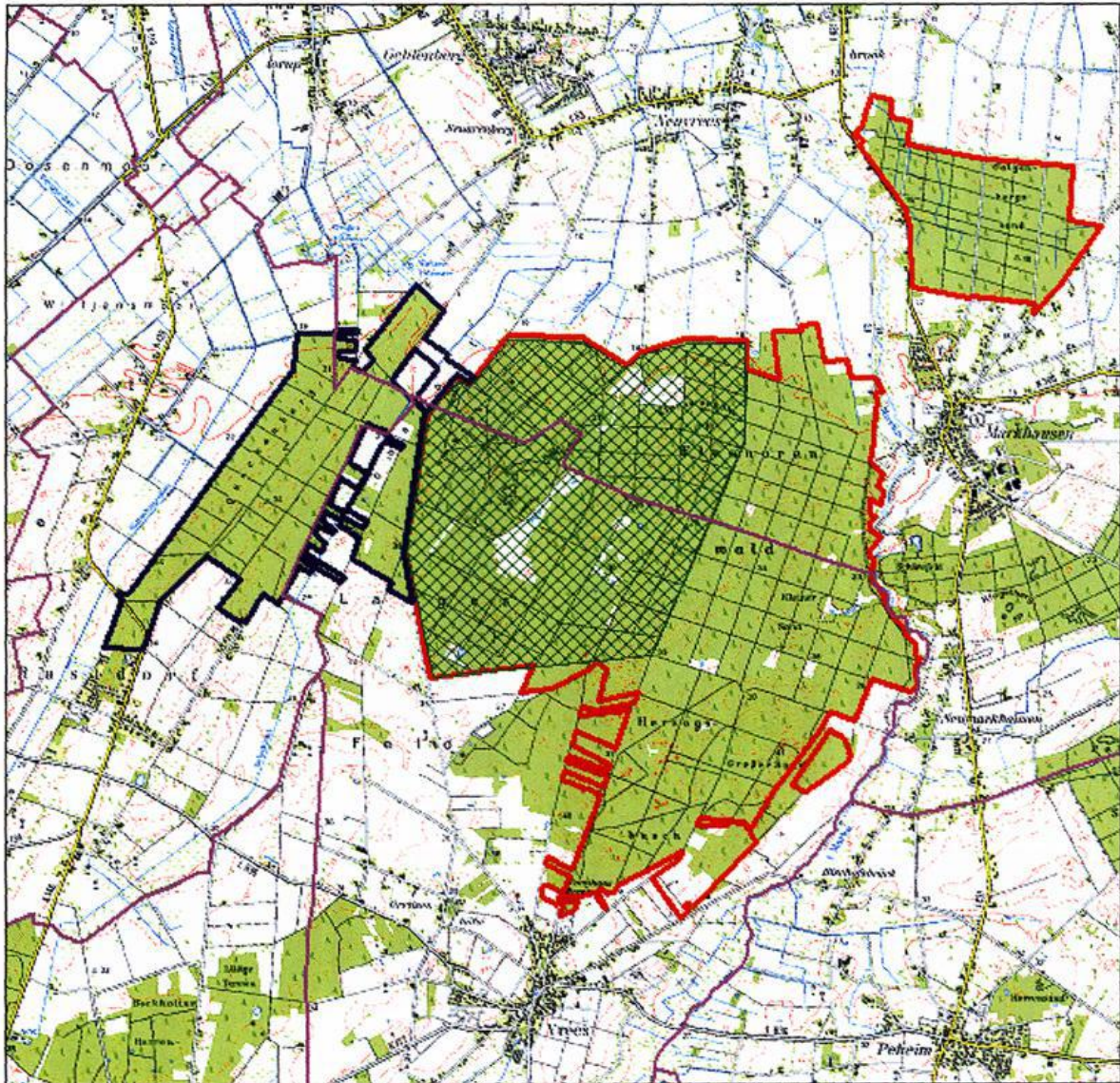


Abb. 1: Heutige Grenzen des Forstdienstbezirkes Eleonorenwald (rot: Grenze des Forstdienstbezirkes Eleonorenwald, blau: das Arenberger Waldgebiet „Quäkenberg“, grün rautiert: der eingegatterte Wildpark, violett: Grenze des Landkreises Cloppenburg zum Emsland; im Eleonorenwald grenzt der Friesoyther Ortsteil Neuvrees an die Gemeinde Vrees).

Das Herzogshaus Arenberg hatte infolge der napoleonischen Expansion Ende des 18. Jahrhunderts sein linksrheinisches Herzogtum eingebüßt und wurde 1803 durch den „Reichsdeputationshauptschluss“ mit Territorien aufgelöster Fürstbistümer im deutschen Reich abgefunden. So erhielt der Herzog von Arenberg das vormals münstersche Amt Meppen und das Kölner Vest Recklinghausen sowie 1806 die Grafschaft Dülmen als neues

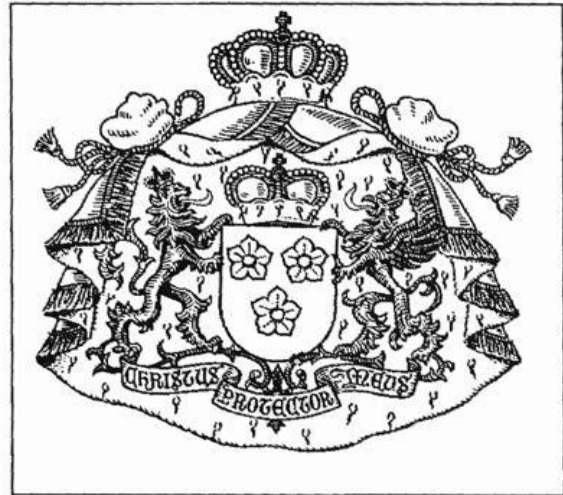


Abb. 2: Das Wappen der Herzöge von Arenberg.

Herzogtum Arenberg-Meppen. Das Amt Meppen ist in etwa gleich groß wie die späteren Altkreise Meppen und Aschendorf-Hümmling, wozu bis 1974 die Gemeinden Neuvrees und Gehlenberg (früher als Neuarenberg gegründet) gehörten.

Schon im Wiener Kongress 1815 wurde die Landeshoheit des Herzogs von Arenberg im Amte Meppen dem Königreich Hannover unterstellt und in eine Standeshoheit umgewandelt. Sie dauerte bis 1875. Das Königreich Hannover ging 1860 im Königreich Preußen auf.

Die hoheitlichen Funktionen des Herzogshauses verloren sich im Laufe dieser Zeit weitgehend. Zunehmend konzentrierte sich die herzogliche Verwaltung auf die verbliebene Aufgabe der Domänenverwaltung. Mit Beginn der Markenteilungen erwarben die Arenberger größere Heide- und Wehsandflächen im Emsland; die größte Ausdehnung des Arenberger Grundbesitzes im Emsland betrug um 1930 ca. 13.000 Hektar.

Der größte Teil des Grundvermögens wurde in der Form des Fideikommiss geführt, eine Form des Familienbesitzes, der nach festgelegter Erbfolge an den ältesten Sohn vererbt wurde. Hieran hatte der regierende Herzog nur ein Nutzungsrecht und war bei Grundverkauf auf die Zustimmung der Familie angewiesen. Nach dem Ersten Weltkrieg musste das Fideikommiss aufgelöst werden, da die heute bekannte gesetzliche Erbfolge zum Tragen kam.

Der Herzog übertrug den Grundbesitz aus dem Fideikommiss und seinem Privatvermögen auf fünf regionale Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH). An diesen Gesellschaften wurden seine drei Kinder mit verschiedenen Geschäftsanteilen beteiligt. Der älteste Sohn Engelbert-Charles wurde Mehrheitsgesellschafter (später Alleingesellschafter) der



Abb. 3: Das heutige Logo der Arenberg-Gesellschaften in Meppen.

Arenberg-Meppen GmbH (Besitz in den heutigen Landkreisen Emsland, Cloppenburg und Grafschaft Bentheim) und der Arenberg-Nordkirchen GmbH (Besitz bei Nordkirchen/Südmünsterland). Der Grundbesitz dieser beiden Gesellschaften umfasst mit 9.400 Hektar Wald den heute größten Privatwaldbesitz Niedersachsens sowie 2.400 Hektar Landwirtschaft. Die Witwe von Engelbert-Charles hinterließ nach ihrem Tode 1989 die Geschäftsanteile der von ihr gegründeten gemeinnützigen „Stiftung Herzog Engelbert-Charles und Herzogin Mathildis von Arenberg“ (Abb. 4). Diese in Düsseldorf ansässige Stiftung unterstützt hauptsächlich konfessionelle Einrichtungen in Ostdeutschland, besonders Kindergärten.



Abb. 4: Mathildis Herzogin von Arenberg in einer von ihr unterstützten Behinderteneinrichtung in Belgien.

Gebietserwerbungen im Eleonorenwald

Der Eleonorenwald ist wie viele andere Wälder im norddeutschen Raum ein relativ junges Waldgebiet. Ursprünglich stellt Wald in Norddeutschland die natürliche Bodenvegetation dar und ist erst durch den ungezügelter Raubbau im Mittelalter fast überall beseitigt worden. Zu dieser Entwicklung kam es, weil weite Teile der Marken zwischen den Ortschaften im gemeinsamen Besitz vieler unterschiedlicher Berechtigter waren. Mit Zunahme der Bevölkerung wurde mehr Holz und Laub des Waldes genutzt oder mehr Vieh in den Wald getrieben, als er vertragen konnte. Durch die Übernutzung nahm nach und nach der Waldbestand ab. Es entstanden riesige Heidelandschaften, teilweise gar freie Wehsandflächen. Die wiederholten Bemühungen des Landesherrn – über Jahrhunderte die Fürstbischöfe von Münster – konnten der Landschaftszerstörung kein Ende setzen. So bestand der Anteil hochstämmigen Waldes im Amte Meppen um 1800 nur noch aus etwa 80 Hektar Wald.

Die Erfolge des Herzogs von Arenberg als Landesherr mit der Wiederbewaldung waren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst noch gering. Das herzogliche Haus Arenberg war im ehemaligen Vest Recklinghausen in den Besitz von Bergregalien gelangt, woraus beträchtliche Einnahmen aus dem Förderzins kamen. Aus dem hohen Interesse an der Belieferung mit Grubenholz entwickelten die Arenberger ihr Interesse an der Anlage von Wirtschaftswäldern. Mit der bereits vorhandenen Forstverwaltung, deren Erfahrungen auf den linksrheinischen Raum im alten Herzogtum zurückgingen, hatten die Arenberger das Wissen, Wälder professionell anzulegen und zu pflegen.

Als die Markenteilungen im Emsland ab etwa 1860 große Ödländereien freisetzen, hatte kaum jemand Interesse noch die notwendigen Finanzmittel zur Wiederbewaldung. Die Herzöge von Arenberg begannen nicht mehr als Landesherren, sondern als Standesherrn mit eigenem wirtschaftlichen Interesse den Ankauf dieser Ödländereien und deren Aufforstung zur Grubenholzproduktion. Einen kleinen Teil des Aufforstungsgebietes im Osten, zwischen Vrees und Neuvrees, benannte man zunächst „Eleonorenwald“ nach der Frau des regierenden Herzogs Engelbert-Marie.

Der Forstbezirk des heutigen Eleonorenwaldes ist lange Zeit als Forstrevier Vrees geführt worden. Später wurde er in Vrees-Süd und Vrees-Nord aufgeteilt. Er umfasste dabei den Arenberger Grundbesitz in den Ge-

meinden Vrees, Neuvrees, Bockholte, Gehlenberg und teilweise Lorup, später auch Rastdorf.

Die Karte (Abb. 5) stellt die Arenberger Erwerbungen und anschließenden Wiederaufforstungen im Eleonorenwald in ihren zeitlichen Ab-

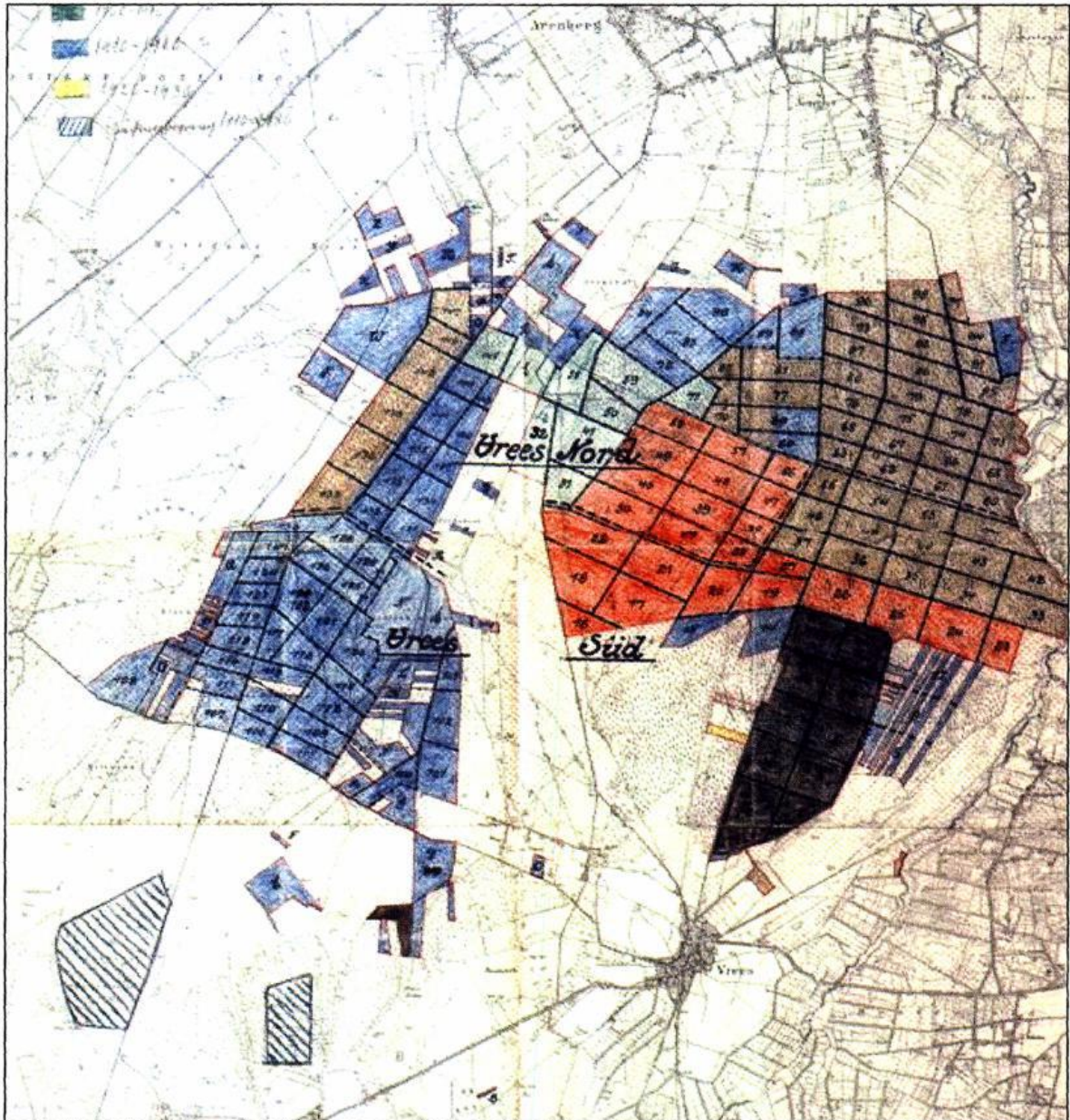


Abb. 5: Darstellung der Perioden des Grunderwerbs und der Aufforstungen in den Forstbezirken Vrees-Nord und Vrees-Süd (heute Eleonorenwald und Quäkenberg) bis 1931; schwarz = 1803 bis 1831, grau = 1831-1880, rot = 1880-1900, grün = 1900-1910, blau = 1910-1920, gelb = 1920-1930, blau schraffiert = Flächentausch 1910-1920.

schnitten zum Zeitpunkt seiner größten Ausdehnung 1931 dar. Etwa 1.000 Hektar verlor dieses riesige Forstrevier durch Enteignung, als in den 1930er Jahren zur Vergrößerung des Krupp'schen Schießplatzes Meppen für die Gründung der Gemeinde Rastdorf landwirtschaftliche Nutzflächen beschafft wurden.

Erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurde das ganze Waldgebiet „Eleonorenwald“ genannt (ohne das zwischen Gehlenberg und Rastdorf gelegene Waldgebiet „Quäkenberg“).

Der Forstdienstbezirk Eleonorenwald wurde 2005 erweitert durch Ankauf des vormals landeseigenen Waldgebietes „Kaufwald“ (285 Hektar) bei Markhausen aus dem Forstamt Ahlhorn und umfasst heute 2.250 Hektar.

Die Aufforstung der Waldgebiete

Auf den kargen und nährstoffarmen Sandböden war die Aufforstung ein schwieriges Unterfangen. Anfangs waren nur geringe Teilflächen durch Saat oder durch Pflanzung zu Kiefernreinbeständen aufgeforstet worden. Da sich die Aufforstung der großen Gebiete mit einfacher Handarbeit als sehr zeitraubend, arbeitsaufwendig und wenig erfolgreich erwies, wendeten die Arenberger ein revolutionäres Verfahren an. Erstmals im Deutschen Reich führten sie nämlich die Waldbodenkultivierung mit dem Dampfpflug durch. Ziel war es, alle Verdichtungen des Bodens zu durch-



Abb. 6: Der herzogliche Dampfpflug im Eleonorenwald, ein zeitgenössisches Gemälde.

brechen. Das Aufbrechen der wasserundurchlässigen Orterde oder gar des Ortsteines sollte das Eindringen des Niederschlagwassers ermöglichen. Ebenfalls wurden Sandböden mit Humus vermischt, um den armen Böden Nährstoffe zuzuführen.

Forstinspektor Rudolph Clauditz, der damalige Leiter der Arenbergischen Forst- und Domäneninspektion in Meppen, setzte diese für die damalige Zeit revolutionäre Methode zur Forstkultivierung der Arenberger Forsten ein. 1872 erhielt er vom Herzog Engelbert von Arenberg die Zustimmung zum Kauf eines Dampfpflugsystems, das mit 11.468 Reichstälern angesetzt wurde. Die Maschinen der Firma John Fowler aus dem englischen Leeds kamen 1872 in Osterbrock bei Geeste erstmals zum Einsatz. (Abb. 6) Das System bestand aus zwei Lokomotiven mit je 14 Pferdestärken, die einen Pflug mit einem Tiefgang von 55 cm mit einem Drahtseil hin und her zogen. Mit Hilfe eines Grubbers wurde eine Arbeitstiefe von etwa 80 cm erreicht. Die Aufforstung der riesigen nährstoffarmen Heide- und Wehsandflächen konnte weitgehend nur mit der genügsamen Kiefer erfolgen.

Die Waldflächen im herzoglichen Besitz umfassten am Anfang des 19. Jahrhunderts etwa 1.500 Hektar und bestanden hauptsächlich aus geringwertigen und jungen Beständen. Bis zur Gründung der Arenberg-Meppen GmbH 1928 entwickelten sich die Wälder des Herzogs von Arenberg vornehmlich nach Aufforstungen angekaufter Heideflächen zu ca. 11.000 Hektar Kiefernwälder in erster Waldgeneration.

Die Forsthäuser des Eleonorenwaldes

Bereits vor 1880 wurde ein ca. sechs Hektar umfassendes Gelände am Weg zum Hogesand für das Forsthaus Vrees erworben. Nachdem das Forsthaus abgebrannt war, wurde 1914 das *Forsthaus Herzogsbusch* nebst einem Marstall (Pferdestall) direkt am südlichen Rande des Eleonorenwaldes errichtet. (Abb. 7) Dieses Haus diente den Revierförstern des Forstbezirkes Vrees-Süd bzw. Eleonorenwald als Dienstwohnung. Es wurde in den 1970er Jahren an den Oberförster Alfons Möhlenkamp veräußert.

Das Forsthaus *Eleonorenhöhe in Neuvrees* wurde 1911 errichtet (Abb. 8), eine damals dazu gehörige Jagdhütte war um 1885 errichtet worden. Das Forsthaus diente dem Förster des nördlichen Eleonorenwaldes („Vrees-Nord“) als Dienstwohnung, bis es um 1975 an den damaligen Jagdpächter verkauft wurde.



Abb. 7: Das Forsthaus Herzogsbusch in Vrees wurde 1914 als Ersatz für das abgebrannte Forsthaus Hogesand gebaut.



Abb. 8: Das Forsthaus Eleonorenhöhe in Neuvrees wurde 1911 errichtet.

Im damaligen Bereich der Gemeinde Werlte lag das *Kolonat Rastdorf*, ein Wohnhaus mit Tennen und Stall aus der Zeit um 1820, das Ende der 1930er Jahre im Zuge der Enteignung bzw. Ansiedlung des neuen Dorfes Rastorf an die Reichsumsiedlungsgesellschaft abgegeben werden musste.

In der Hümmlinger Gemeinde Neuarenberg (1939 mit Neulorup zusammengelegt und in Gehlenberg umbenannt und 1974 zur Stadt Friesoythe eingemeindet) befand sich der *Grüne Hof* (ab ca. 1820), ein verpachtetes Wohnhaus mit Stallung. Um 1963 wurde es als Arenbergisches *Forsthaus Mathildishöhe* für den Forstwart Clemens Niers und seine Familie neu gebaut und Anfang der 1980er Jahre wieder verkauft.

Die Revierförster im Eleonorenwald

Die Herzoglichen Forstleute in Vrees unterstanden anfangs nicht direkt dem Oberförster in Meppen, sondern dem Revierförster des Hümmling. Erst seit Anfang des 20. Jahrhundert (etwa mit Paul Keimer) verwaltete der Förster in Vrees einen eigenständigen Forstbezirk.



Abb. 9: Revierförster Conrad Epping

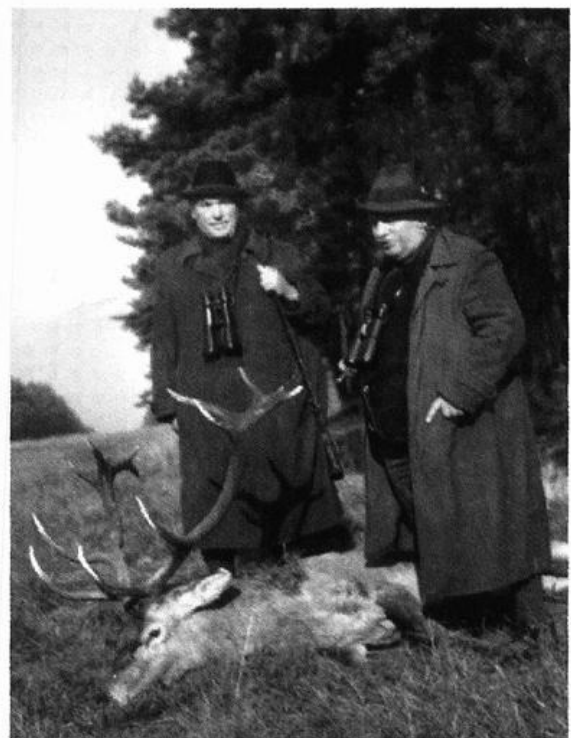


Abb. 10: Revierförster Walter Anton (rechts) mit einem Jagdgast



Abb. 11: Forstwart Aloys Niers



Abb. 12: Oberförster Alfons Möhlenkamp



*Abb. 13: Forstamtmann
Johannes Dierkes*

Jahr / Name	Zuständigkeitsgebiete
Forstaufseher in Vrees unter Aufsicht des Revierförsters des Hümmlings in Clemenswerth Dienstszitz: Forsthaus Vrees, zuletzt „Forsthaus Hogesand“ genannt (abgebrannt)	
1826 – 1831 Forstaufseher Johann Jansen	Vreesener Tannenkamp
1831 – 1869 Forstaufseher Gerhard Jansen (Forstgehilfe seit 1866)	Vreesener Tannenkamp, Bockholter u. Vreesener Privatforste, Herzogliche Cumulativforste Vreesener Langel u. Sprakel u. Ferrel, Hühener u. Vreesener Sprakel
1869 – 1904 Titular-Förster Johann Jansen	Sohn des Vorgängers, unterstand dem Förster in Clemenswerth
1904 – 1908 Förster Busse	
Selbständiger Forstbezirk Vrees, heute Forstdienstbezirk Eleonorenwald Dienstszitz: „Forsthaus Herzogsbusch“ in Vrees (1914 gebaut, 1915 bezogen)	
1908 – 1931 Hegemeister Paul Keimer	Forstbezirk Vrees (ab 1909 Anlage des Gatters für den Hirschpark), ab 1910 Forstbezirk „Vrees-Süd“ (einschl. Forstort Sprakel) und Abtrennung des Forstbezirks „Vrees-Nord“
1931 – 1950 Revierförster Conrad Epping	Forstbezirk Vrees-Süd, ab 1932 Wiedereingliederung des Forstbezirks Vrees-Nord zum Forstbezirk Vrees
1950 – 1967 Oberförster Walter Anton	Forstbezirk Vrees, später Forstdienstbezirk Eleonorenwald
1967 – 1985 Oberförster Alfons Möhlenkamp	Forstdienstbezirk Eleonorenwald (Alfons Möhlenkamp erwirbt das Forsthaus Herzogsbusch.)
1985 - heute Forstamtmann Johannes Dierkes	Forstdienstbezirk Eleonorenwald
Selbständiger Forstbezirk Vrees-Nord in Neuvrees Dienstszitz: Forsthaus Eleonorenhöhe in Neuvrees (gebaut 1908)	
1910 - 1918 Förster Anton Hardebusch	Forstbezirk Vrees-Nord (etwa nördlicher heutiger Eleonorenwald einschl. Forstort Quäkenberg)
1919 – 1926 Förster Gustav Stockhausen	
1926 – 1928 Förster Hubert (?) Leege	
1929 – 1931 Forstgehilfe Josef Niesmann	
Unselbständige Forstdienststelle in Neuvrees Dienstszitz: Forsthaus Eleonorenhöhe in Neuvrees	
1932 – 1946 Waldwärter Heinrich Suhl	unterstanden jeweils dem Revierförster bzw. Oberförster in Vrees
1946 – 1947 Förster Karl Reuter	
1947 – 1950 Förster Hermann Epping	
1950 – 1971 Forstwart Aloys Niers	

Die Orkanschäden von 1972 und der Wiederaufbau der Wälder

Eine verheerende Auswirkung hatte der Orkan am 13. November 1972. Mit Spitzenböen von 170 km/h fegte er über Niedersachsen hinweg. In den Wäldern wurden Schäden von bisher nicht bekanntem Ausmaß angerichtet. Der Schwerpunkt der Sturmschäden lag im Raum Hümmeling/Cloppenburg. Im Forstamt der Arenberg-Meppen GmbH zerbarsten 88% (540.000 cbm) des Holzvorrates. Damit war der Forstbetrieb praktisch aller Holzvorräte beraubt. Die größten Schäden waren im Eleonorenwald zu verzeichnen. Durch den Orkan entstand eine Kahlfläche von 1.053 Hektar, die vom nördlichen bis zum südlichen Waldrand unweit der jeweiligen Dorflagen Vrees und Neuvrees reichte. In wenigen Minuten war die Grundlage für den zukünftigen Holzzuwachs und somit für den Wirtschaftsbetrieb für Jahrzehnte zerstört.

Die Räumung und Verwertung der Holzmengen wurden mit einem großen Aufgebot an Personal und Technik bewerkstelligt. Das bereitgestellte Rohholz wurde vorrangig über den Seehafen Papenburg und Groningen nach Skandinavien und Schottland exportiert.

Die Aufforstung der Flächen war für die Arenberg-Meppen GmbH eine große Herausforderung. Anders als in den Sturmflächen der meisten anderen Waldbesitzer bediente sich die Arenberger Forstverwaltung eines selbst entwickelten Verfahrens zur Wiederbewaldung: Mit einem Frontpflug vor der 120-PS-Raupe des Lohnunternehmers Gerd Purk aus Sögel wurden die Wurzelstöcke und Äste streifenweise beiseite geräumt und gleichzeitig wurde ein 80 cm breiter Pflanzstreifen für die jungen Baumpflanzen angelegt. Bei diesem Verfahren konnte der wertvolle Humus auf der Fläche bleiben, und stehen gebliebene Bäume mussten nicht entfernt werden. Da Flächenräumung und Pflanzvorbereitung in einem Arbeitsgang erfolgten, war dieses Verfahren nicht nur bodenpfleglicher, sondern auch noch preiswerter als aufwendigere Verfahren, die in den Landesforsten und im Kleinprivatwald Niedersachsens als Standardverfahren eingesetzt wurden. Die Wiederbepflanzung wurde mit standortgerechten Baumarten in Mischung durchgeführt. Dabei wurden besonders Fichten, Lärchen, Douglasien und Kiefern in reihenweiser Mischung in weiten Reihenabständen ausgepflanzt. Über sechs Millionen DM wurden hierfür einschließlich der Nachpflanzungen investiert. In den folgenden Jahren waren viele Aufwendungen durch Jungwuchspflege, Läuterungen,



Abb. 14: Schwere Schäden hinterließ der Orkan am 13. November 1972 in den Arenberger Wäldern.



Abb. 15: Forstamtsleiter Heinz Blankenspeck (rechts) besichtigt zusammen mit dem herzoglichen Berater Dr. Klaus Köcke die riesigen Kahlfelder im Eleonorenwald.

Wertästungen und Anlage von Pflegewegen erforderlich. Besonders der Eleonorenwald als damaliger Schadensschwerpunkt stand im Mittelpunkt von Pflegeaufwendungen. Heute – 35 Jahre nach dem Schadensereignis – sind wieder zuwachsstarke Wälder entstanden. Dabei sind die heutigen Nadelmischwälder von größerer Stabilität und Wuchsleistung als die früheren Pionierwälder aus Kiefern.

Der Wildpark: Vom herrschaftlichen Hirschgatter zum naturnahen Wisentbiotop

1909 erteilte der Herzog seinem Reitenden Revierförster Hubert Unfried, dem Leiter der Oberförsterei Nordkirchen im Münsterland, den Sonderauftrag zur Errichtung eines Gatters für einen Hirschpark im Eleonorenwald. Dabei wurde der Zaun weitgehend an den Außengrenzen errichtet, soweit zum damaligen Zeitpunkt der Grundbesitz schon im Eigentum des Herzogs war. Bis 1911 dauerten die Arbeiten. Der das Revier in Nord-Süd-Richtung teilende Gemeindeweg von Vrees nach Neuvrees wurde auf der Grundlage eines Vertrages mit den Gemeinden mit selbst schließenden Pendeltoren versehen.

Im Hirschpark waren anfangs Rotwild und Wildschweine (Abb. 16) ausgesetzt worden. Da die Wälder ab 1880 vor allem mit Kiefern aufgeforstet worden waren, war die Rinde dieser Kiefernstämme in den 30 Jahren schon verborkt und gegen Wildschäden durch Schälern weitgehend geschützt. So konnten recht hohe Wildbestände gehalten werden, ohne allzu große Wildschäden an den Bäumen zu haben.

Das Rotwild kam aus Ungarn und aus dem Kaukasus, angeblich auch aus dem kaiserlich-russischen Hofjagdgebiet Spala. Zur Eingewöhnung wurde es zeitweise im herzoglichen Gatter „Hirschpark“ bei Nordkirchen ausgesetzt. Anschließend wurde es in Kisten verladen, zur Bahnstation Werlte transportiert und von dort mit Pferdefuhrwerken nach Vrees gebracht. Zu Beginn waren 150 Stück Rotwild ausgesetzt worden, deren Zahl sich bis 1936/37 auf 390 Stück erhöhte, davon 210 Hirsche.

In den 1930er Jahren begannen im Eleonorenwald von Osten her großflächige Waldkahlschläge. Deswegen wurde das Hirschgatter nach und nach zurückgenommen, um nachfolgende Wiederaufforstungen zu ermöglichen. Herzog Engelbert-Charles erlegte übrigens nur einen einzigen Hirsch im Neuvreeser Forstort Kappe (1953/54).



Abb. 16: Wildschweine im Eleonorenwald

Um 1960 wurde die Jagdausübung Dr. Becker aus Dortmund überlassen. In den Jahren von 1960 bis 1965 erfolgte der Abbau des Gatters östlich des Gemeindeweges von Vrees nach Neuvrees. Der oben genannte Vertrag mit den Gemeinden wurde 1965 nicht wieder verlängert, die Wegetore wurden daher aufgehoben. Bei dem Orkan 1972 war das Gatter schwer beschädigt worden. Deswegen wurde der Abschuss auf entwichenes Rotwild jagdbehördlich freigegeben. Innerhalb des Gatters wurde der Totalabschuss des inzwischen wieder auf 140 Stück angewachsenen Bestandes erneut festgelegt.

Der Südteil des Wildparks in der Nähe des Forsthauses Herzogsbusch war etwa bis in die 1970er Jahre als Saugatter abgetrennt. Inzwischen war auch Damwild im Revier angesiedelt worden. Bevor Ende der 1960er Jahre ein Reduktions- bzw. Totalabschuss des Wildes angeordnet wurde, waren nur noch 60 bis 70 Hirsche und 80 Stück Kahlwild (einschl. Spießler) im Park. Die Förster wurden mit dem Abschuss des weiblichen Wildes beauftragt.

1965 übernahm Herr Brenningmeyer, Inhaber des Handelshauses „C&A“, die Jagdausübung im gesamten Eleonorenwald mit der Auflage, das Rotwild herauszuschießen. Dies gelang ihm nicht vollständig, er setzte sogar Rotwild aus sowie einige amerikanische Wapiti-Hirsche.

Bei dem Orkan 1972 wurde das Gatter schwer beschädigt. Deshalb setzte die Jagdbehörde des damaligen Landkreises Aschendorf-Hümmling den Abschuss auf entwichenes Rotwild fest.

1975 wurde der gesamte damalige Eleonorenwald von etwa 2.000 Hektar einschließlich des Gatters als Niederwildrevier an Heinz Unland aus Sedelsberg verpachtet. Die verbliebenen Rotwildstücke sollten herausgeschossen werden. Da die Schäden an den Neuaufforstungen sich anfangs in Grenzen hielten, wurde dieses Ziel nicht mit hoher Konsequenz verfolgt. Als die Schältschäden an den heranwachsenden Jungwäldern im Laufe der 1980er Jahre zunahmen, wurden eine Reduzierung des Rotwildes und der Totalabschuss des Damwildes angestrebt.

Seit Ende der 1980er Jahre unterliegt die Rotwildbewirtschaftung der jagdbehördlichen Kontrolle, so dass Abschusspläne aufgestellt und von der Behörde genehmigt werden. Die Verpachtung der Jagdreviere im Eleonorenwald erfolgte ab 1994 an verschiedene Jäger.

Zu einem dunklen Kapitel in der Geschichte des Eleonorenwaldes wurde die Verpachtung des Gatters an einen Jäger aus dem Ruhrgebiet. Es wurde ein als vertragswidrig und unwaidmännisch angesehenener Jagdbetrieb durchgeführt, was zu jahrelangen juristischen Auseinandersetzungen mit Jagdbehörden und Forstverwaltung führte. Erst ein bewaffneter Banküberfall und der anschließende Konkurs des Pächters führten 2005 zu einem jähen Ende dieser Episode.

Seit dem Jahre 2005 führt die Arenberger Forstverwaltung den Eigenjagdbezirk im Jagdgatter des Wildparks in eigener Regie. Die Jagdausübung findet unter strenger Kontrolle des Forstrevierleiters durch eine begrenzte Personengruppe statt, die ein Interesse an einer kontinuierlichen und waidgerechten Jagdausübung hat. Jagdorganisation und Wildverwertung liegen in der Hand der Arenberger Forstverwaltung.

Auch die Konzeption eines reinen Jagdgatters ist seitdem geändert. Im Rahmen eines Kooperationsvertrages der Arenberg-Meppen GmbH mit der Naturschutzverwaltung des Landes Niedersachsen sind Ende 2005 vier Wisente (ein Bulle und drei junge Kühe) im Wildpark ausgesetzt worden. Während sie zunächst in einem Wintergatter im südwestlichen Forstort Perksheide zur Eingewöhnung lebten, wurde das Umfanggatter verstärkt und die Tiere inzwischen in den Wildpark ausgewildert. Ziel ist es, durch den Einsatz großer Weidetiere für den Naturschutz die gebietspezifische Artenvielfalt im Eleonorenwald zu erhalten und weiter zu entwickeln. Der Wisentbestand soll in diesem Semireservat auf 24 Tiere an-



Abb. 17: Wisente im Eleonorenwald

wachsen und so dieser vom Aussterben bedrohten Tierart eine Erhaltungs- und Entwicklungsmöglichkeit gegeben werden. Es sollen die ehemals in Nordwestdeutschland heimischen Wisente als Wildtiere erhalten werden. (Abb. 17) Ende Juli 2007 ist im Eleonorenwald das seit Jahrzehnten erste Wisentkalb Deutschlands in freier Wildbahn geboren. Es ist ein kleiner Wisentbulle, dem man den Namen „Arenberg“ gegeben hat.

Aus Sicherheitsgründen musste das Gatter aufgrund einer behördlichen Auflage gesperrt werden. Um dem öffentlichen Interesse an der Besichtigung dieser in einem deutschen Semireservat einzigartigen Wildart entgegen zu kommen, bietet die Forstverwaltung mit Unterstützung der örtlichen Gemeinden regelmäßig Planwagenfahrten an.

Jürgen Göttke-Krogmann

Das Dümmerkleblatt

Vier Häuser zu Kulturlandschaft und Naturschutz am Dümmer

Seit 100 Jahren faszinieren der Dümmer und die ihn umgebende Landschaft uns Menschen als Naherholungs-, Ferien- und Wassersportgebiet. Zu allen Jahreszeiten wiederholen sich eindrucksvolle Schauspiele in der Natur, jede Jahreszeit birgt Überraschungen. Sogar aus früheren Jahrtausenden finden sich Spuren menschlicher Siedlungen, die zwischenzeitlich durch die Ausdehnung der Hoch- und Niedermoore überlagert wurden.

Durch die Zähmung des alljährlich über die Ufer tretenden Flachsees in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts über die großräumige Hunteregulierung und den Deichschluss im Jahre 1953 bleiben die winterlichen und sommerlichen Überschwemmungen aus, die die Nutzungsmöglichkeiten der Niederungslandschaft begrenzten. Der natürliche Verlandungsprozess des Dümmer, der diesen über die Jahrtausende immer kleiner werden ließ und das Verlandungsmoor bildete, wurde durch diese Maßnahme abrupt unterbrochen. Mit dem Bau des Randkanals zur Entwässerung der großräumigen Niederungslandschaft wurde entsprechend dem damaligen Zeitgeist eine produktive landwirtschaftliche Nutzung der ehemals bodensauren und sumpfigen Weidelandschaft möglich. Dieser Gebietsentwässerung muss ein großer Anteil an der Entwicklung der heutigen Wirtschaftskraft in den umliegenden Dörfern zugeschrieben werden.

Für die Lebensgemeinschaften des Sees, des Verlandungsgürtels und der nassen Wiesen und Weiden der den See umgebenden Moorlandschaft bedeuteten diese Veränderungen nachhaltige Eingriffe. Sie hatten zur Folge, dass ein Rückgang an Tier- und Pflanzenarten festzustellen war, der vor allem für Tierarten dramatisch wurde, die auf die Verzahnung der verschiedenen Wasserlebensräume angewiesen sind. Der Dümmer selbst wurde durch zunehmende Nährstofffrachten über seine Zuflüsse belastet.